

Früh am Morgen

Aufbrüche mit Jesus

Morgenandachten im DeutschlandRadio Berlin

6.-11. Oktober 2003

*Montag: Einen neuen Anfang machen (Mk 1,16-20)*

*Dienstag: Den Tag mit Beten beginnen (Mk 1,35ff)*

*Mittwoch: Den Morgenglanz der Ewigkeit schauen (Mk 6,45-52)*

*Donnerstag: Am Morgen den ganzen Tag retten (Joh 8,2-11)*

*Freitag: Kurzer Prozess am frühen Morgen (Mk 15,1; Joh 18,28)*

*Samstag: Die Sonne aufgehen sehen (Mk 16,1-8)*

Montag

Jesus beginnt seine Arbeit am frühen Morgen. Er geht an den See Gennesaret und dort sieht er zwei Brüderpaare: zuerst Simon und Andreas, dann Jakobus und Johannes. Die einen sind am Fischen, die anderen flicken die Netze. Das Fischen ist die Arbeit der Nacht, das Flickern die Arbeit des Tages. Jesus kommt aus der Nacht und geht am Ufer des Sees in den neuen Tag. Alle vier Fischer spricht er an (Mk 1,17):

*Kommt zu mir, folgt mir nach, ich werde euch zu Menschenfischern machen.*

An diesem Tag beginnt für sie ein neues Leben.

Für Jesus selbst hat ein neues Leben begonnen – mit der Taufe am Jordan und mit dem Anfang seiner öffentlichen Verkündigung: „Die Zeit ist erfüllt, die Gottesherrschaft nahegekommen“ (Mk 1,15). Jesus will Menschen suchen, die das glauben und es anderen weitersagen.

Mit Simon und Andreas, mit Johannes und Jakobus fängt er an. Die beiden ersten nimmt er mit aus der Dunkelheit ins Morgenlicht. Alle vier sollen den ganzen Tag mit Jesus gehen – und ihr ganzes Leben. Sie sollen Menschenfischer werden: Sie sollen, wie Jesus selbst es getan hat, anderen Menschen helfen, neu zu sehen, wie hell das Licht der Schöpfung scheint und dass es den einen neuen Tag geben wird, der keinen Abend kennt.

Dieser eine Morgen bringt für die Jünger Jesu einen dramatischen Umschwung. Ihm werden Tage des Glücks, der Freude, der Zuversicht folgen – aber auch Tage des Zweifels, des Misslingens, des Versagens. Was Jesus in Galiläa begonnen hat, rückt dennoch nicht ins Zwielflicht. Der Morgen am See Gennesaret verweist auf den Morgen in Jerusalem, an dem die Frauen das Grab leer finden und zu ahnen beginnen: Jesus ist von den Toten auferstanden; Gott steht auf seiner Seite, wir dürfen doch glauben, was Jesus verkündet hat.

Den Tag zu beginnen im Zeichen dieser Verheißung - was kann daraus werden? Ich muss nicht jeden Morgen mein Leben ganz neu beginnen. Aber ich darf dankbar sein, dass es diesen Morgen gibt und ich diesen Tag geschenkt bekomme. Wie verändert es mein Leben, wie hell wird es, wenn ich die Kraft habe, so zu denken und zu fühlen.

Und wenn ich mich so sehr quäle, dass ich den neuen Tag verfluchen möchte, den ich leben muss? Vielleicht hilft es mir, mit dem eigenen Leid besser fertig zu werden, wenn ich an die anderen denke, die diesen neuen Tag begrüßen und sich ihres Lebens freuen. Dann hätte ich schon geantwortet auf den Ruf Jesu: Komm zu mir, folge mir nach.

Dienstag

*„In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand Jesus auf und ging hinaus an einen einsamen Ort, um zu beten. Simon aber und die mit ihm waren, eilten ihm nach, und als sie ihn fanden, sagten sie zu ihm: Alle suchen dich. Er aber antwortete ihnen: Lasst uns woanders hin gehen, in die benachbarten Dörfer, dass ich auch dort das Evangelium verkündige; denn dazu bin ich gekommen.“*  
(Mk 1,35-38)

Nach dem Markusevangelium beginnt mit dieser Episode die zweite Woche des öffentlichen Wirkens Jesu. Es ist der Tag nach dem Sabbat, ein Sonntag also, der Beginn einer neuen Woche. Den Sabbat hat Jesus genutzt, um Gutes zu tun: um in der Synagoge von Kapharnaum zu lehren und Kranke zu heilen. Die Begeisterung ist groß; wenn es nach den Jüngern und den Leuten aus Kapharnaum ginge, könnte Jesus ewig so weitermachen.

Aber Jesus entzieht sich. Er zieht sich zurück in die Einsamkeit. Früh am Morgen, vor Sonnenaufgang, will er beten. In aller Herrgottsfrühe, wie man so schön sagt, bricht er auf vom Ort seines triumphalen Anfangs und wendet sich Neuem zu. Das ist typisch für Jesus. Die Jünger müssen es erst noch lernen. Nicht Unrast spricht aus seinem frühen Aufbruch, sondern Gelassenheit und das Wissen, was zu tun ist.

Typisch für Jesus ist, dass er betet und den Tag mit einem Gebet beginnt. Die Evangelien erzählen oft davon; aber sie sind diskret und verraten nicht, was Jesus betet – bis auf Getsemani, bis auf sein Leidensgebet, die Bitte um Verschonung vor dem Kreuz und die noch größere Bitte, dass Gott, der Vater, seinen Willen verwirkliche. Das Getsemani-Gebet ist die dramatische Summe allen Betens Jesu. Er beginnt den Tag mit dem Beten, weil ihm nichts wichtiger ist als Gott, der Vater. Im Gebet nimmt Jesus den neuen Tag aus Gottes Hand an – und was er an diesem Tage tun will, stellt er in das Licht des Willens Gottes. Im Gebet weiß er, dass er trotz aller Erfolge, trotz seiner Beliebtheit nicht in Kapharnaum bleiben kann, sondern aufbrechen muss, weil auch andere Menschen, die anderswo leben, die frohe Botschaft Jesu hören sollen.

Es macht einen Unterschied, den Tag mit einem Gebet zu beginnen oder nicht. Denen, die es können, öffnet sich gleich zu Beginn der Horizont des wahren Lebens. Und die es nicht können? Für die kann man beten – und ist dann Jesus besonders nahe, dem Jesus, der betet, um für die Menschen da zu sein.

Mittwoch

*„Jesus sah, wie seine Jünger sich beim Rudern abmühten, denn sie hatten Gegenwind. In der vierten Nachtwache kommt er über den See zu ihnen und wollte an ihnen vorübergehen.“ (Mk 6, 48f)*

Eine geheimnisvolle Geschichte ist dies, die Geschichte vom Seewandel Jesu. Es ist eine Geschichte zwischen Himmel und Erde, Traum und Wirklichkeit, eine Geschichte zwischen Nacht und Tag. Die vierte Nachtwache ist die Zeit zwischen 3 und 6 Uhr morgens. Jesus hat nach der wunderbaren Brotvermehrung die nächtliche Einsamkeit gesucht und seine Jünger im Boot vorausgeschickt ans andere Ufer des Sees Gennesaret. Aber sie kommen nicht voran; sie müssen rudern, und der Wind bläst ihnen ins Gesicht. Nicht, dass sie in Lebensgefahr gewesen wären. Aber es geht nur zäh voran. Die Mühe ist groß, der Erfolg gering.

Schon seit ältester Zeit haben die christlichen Ausleger hier ein Bild der Kirche gesehen: das Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit – aber es segelt weder stolz vor dem Wind noch hält es volle Kraft voraus, sondern oft genug dümpelt es vor sich hin und hat Mühe, Kurs zu halten.

Was dann passiert, ist nicht zu fassen. Eine vernünftige Erklärung dafür gibt es nicht. Jesus kommt. Er kommt zu seinen Jüngern. Er kommt über das Wasser. Nichts kann ihn zurückhalten. Er will an seinen Jüngern „vorübergehen“ – so wie Gott nach dem Alten Testament an seinem Volk vorüberzieht, um ihm wenigstens einen Hauch seiner Herrlichkeit zu zeigen. Das ist das, was die Jünger jetzt am dringendsten brauchen: die Vision, dass ihnen mit Jesus die Herrlichkeit Gottes aufleuchtet.

Die vierte Nachtwache endet morgens um 6. Und was war um 6.28 Uhr?

Da war Jesus ins Boot gestiegen und der Wind hatte sich gelegt. Aber die Jünger Jesu waren außer sich. Was hätte das für ein neuer Tag für sie werden können! Aber: „Sie waren bei der Brotvermehrung nicht zur Einsicht gekommen“, so lautet der lakonische Kommentar des Evangelisten, „denn ihr Herz war verstockt“ (6,51f).

Sie haben noch viel vor sich – und ganz werden sie nie ihre Schwerfälligkeit ablegen, ihre Kämpfe und ihre Energieverschwendung. Und was passiert, wenn ihnen und anderen am bängsten wird? Dann kommt Jesus und sagt: „Fürchtet euch nicht!“, und ein neuer Tag beginnt – im Morgenglanz der Ewigkeit.

Donnerstag

*„Am frühen Morgen ging Jesus wieder in den Tempel und alles Volk kam zu ihm und er setzte sich und lehrte sie“ (Joh 8,2) – was nach dem Johannesevangelium so unspektakulär beginnt, spitzt sich schnell dramatisch zu. Denn eine Ehebrecherin wird vorgeführt – möglicherweise letzte Nacht *in flagranti* erwischt: „Im Gesetz des Mose ist geboten, sie zu steinigen – was sagst du?“ (Joh 8,5)*

Jesus sagt gar nichts. Er bückt sich und schreibt mit dem Finger in den Sand (8,6) und erinnert damit an den Propheten Jeremia (17,13). Der prophezeit, dass alle in den Staub geschrieben werden, die sich von Gott abwenden. Das genau ist der Vorwurf Jesu: Wer das Gesetz benutzt, um die Sünderin zu töten, erfüllt nicht den Willen Gottes, sondern spricht sich selbst das Gericht.

Aber der Hinweis fruchtet nichts. So richtet Jesus sich auf an diesem Morgen im Tempel von Jerusalem und sagt das lösende Wort: *„Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein!“ (8,7).*

Jesus sagt dieses Wort nicht, weil es ihm gleich wäre, ob jemand sündigt oder nicht. Er sagt es, weil er nicht will, dass ein Mensch an seiner Sünde stirbt. Mehr noch: Dies ist geradezu der Inbegriff der Sendung, der Jesus treu bleibt bis zum Tod: dass kein Mensch an seiner Sünde stirbt, sondern dass einer da ist, der sie aushält und verwindet: der Sohn Gottes, Gott selbst in seinem Sohn.

*„Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein“ – es spricht für die Selbsterkenntnis der Ankläger, dass sie nach diesem Jesuswort das Feld räumen.*

Und die Frau? Bislang war sie Demonstrationsobjekt. Jetzt redet Jesus sie an. Er nimmt sie ernst - als Mensch, als Frau, als Sünderin. *„Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!“ (8,11).* Jesus rettet ihr das Leben; früh am Morgen schenkt er ihr den neuen Tag – und sorgt, dass sie ihn nicht an die Sünde verliert.

Hat sich die Frau die Mahnung zu Herzen genommen? Das Evangelium sagt darüber nichts – aber es hält diese Geschichte eines wunderbaren Morgens in Erinnerung. Jeder neue Tag ist eine Verheißung des Lebens, des irdischen und des himmlischen, des zeitlichen und des ewigen.

Jeden Tag eine gute Tat – das Motto der Pfadfinder wird oft bespöttelt. Ich finde das Motto hervorragend. Jesus hat danach gehandelt. Etwas Gutes tun, möglichst gleich schon früh am Morgen, wie es Jesus getan hat, das macht den Tag zu einem guten Tag.

## Freitag

Freitag ist der Gedenktag des Todes Jesu. Nicht nur der Karfreitag, an dem Jahr für Jahr in den Kirchen die ganze Passionsgeschichte Jesu gelesen wird, von seiner Verhaftung bis zu seinem Begräbnis. Jeder Freitag erinnert an Tag und Stunde des Todes Jesu – so wie jeder Sonntag ein kleines Osterfest ist.

Für Jesus beginnt der letzte Tag seines Erdenlebens, ein Freitag, nach schlafloser Nacht ganz früh. Alle Evangelien erzählen, dass Jesus „*in aller Frühe*“ (Joh 18,28), „*am frühen Morgen*“ (Mk 15,1), zum Prätorium des Pontius Pilatus geführt wurde.

Dass Prozesse früh beginnen, besonders wenn es auf Leben und Tod geht, ist im Altertum Tradition: Man soll klar und nüchtern sein, wenn man ein Urteil fällt. Hinter Jesus liegt die Nacht des Gebetes in Getsemani, die Nacht des Verrates, die Nacht des Verhörs und der Folter. Als er Pilatus vorgeführt wird, hat er nur noch wenige Stunden zu leben. Früh am Morgen wird kurzer Prozess gemacht. Der Freitag steht von früh auf im Zeichen des Todes Jesu.

Jesu muss am Kreuz sterben – und sein Kreuz steht nicht allein. Zu seiner Rechten und seiner Linken sind weitere Kreuze aufgerichtet – zum Zeichen, dass Jesu Kreuz in einem Wald, in einer Welt voller Kreuze steht, in einer Welt unschuldigen, unverdienten, bitteren Leidens, in einer Welt voller Leben und voller Tod.

Auch dieser Tag heute wird für viele Menschen der letzte sein. Manche trifft es ganz unverhofft, manche ahnen es; die meisten Menschen sterben, wenn man sie ihren eigenen Tod sterben lässt, in den frühen Morgenstunden.

Die Mediziner stellen den *exitus* fest. Exitus ist das härteste Wort, das ein Arzt sagen kann – und es ist ein Wort paradoxer Hoffnung. Das Wort kommt aus dem Lateinischen. Exitus heißt: Ausgang. Nicht Sackgasse, nicht Endstation, sondern: Ausgang. - Ausgang wohin?

Der Todesbeschluss über Jesus am frühen Freitagmorgen ist für alle, die an Christus glauben können, ein paradoxes Wort der Hoffnung. Denn Jesu Tod ist Übergang zu neuem Leben – einem neuen Leben, das er nicht für sich selbst lebt, sondern für uns: nicht nur für die Christenmenschen, nicht nur für die Glaubenden, sondern für alle, denen Gott Tag für Tag das Leben schenkt, damit sie hoffen können, dass aller Tage Abend übergehen wird in aller Tage Morgen.

## Samstag

*Und als der Sabbat vorüber war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome Duftöle, um zu kommen und Jesus zu salben. Und in aller Frühe kamen sie am ersten Wochentag zum Grab, als eben die Sonne aufging. (Mk 16,1f)*

Früh am Morgen wird Jesus von Pilatus zum Tode verurteilt. Drei Tage später, wieder früh am Morgen, machen sich die galiläischen Frauen, die beim Kreuz gestanden hatten, auf den Weg zum Grabe Jesu. Johannes erzählt in seinem Evangelium nur von Maria Magdalena – und auch er weiß, dass es „am ersten Tag der Woche“ war, „in der Frühe, als es noch dunkel war“ (Joh 20,1).

Die Geschichte ist unserer Woche einen Tag voraus. Heute ist Samstag, Sabbat. Für Jesus war es der Tag der Grabesruhe. Für Juden ist es der Tag der Arbeitsruhe – und auch für Christen ist es der siebte Tag, da Gott ausruhte von all seinen Werken – und es nach dem ersten Buch der Bibel, dem Buch Genesis, konnte, da alles „gut war“ (Gen 2,1-4a). Die Frauen eilen zum Grab, so bald sie können, am ersten Tag, am Sonntag, am „Tag des Herrn“, wie es später heißen wird (Offb 1,10), dem Tag der Auferstehung Jesu.

Vor Sonnenaufgang brechen sie auf – und sie sehen die Sonne aufgehen, da sie ans Grab kommen und gleich bemerken werden, dass der Stein ins Rollen gekommen war und der Ort des Todes, das Grab Jesu, zum Zeichen der Auferstehung geworden ist, da die Fesseln des Todes den Messias, den Sohn Gottes, nicht halten konnten.

Darf man am Samstagmorgen schon an Sonntag denken? Und nicht nur, weil Wochenende ist? Sondern weil für den Tag und die Woche gefeiert wird, dass Jesus lebt?

Wer nicht selbst die Kraft, den Glauben, die Zuversicht hat, am Sonntag Gottesdienst zu feiern – kann es für den nicht ein Trost sein, ein Zeichen der Hoffnung, dass Millionen Menschen auf der ganzen Welt sich am Sonntagmorgen versammeln, weil die Frauen an diesem Tag das Grab leer gefunden haben? Und Zeugnis abgeben, dass die Liebe stärker ist als der Tod?

Was für eine Aussicht gibt das – den Tag beginnen in der Freude, dass Gott ein Freund des Lebens ist? Kann diese Freude nicht anstecken?

Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude ist doppelte Freude – das Wort stammt nicht von Jesus – aber er hätte sich gefreut, wenn er es gehört hätte, und er hätte gewusst, weshalb es wahr ist.